

Todsünde und Bestrafung

Auf der Suche nach meiner Kindheit

im März 2010
Dr. Dieter Viefhues

Vorbemerkung

Es ist mir nicht möglich, das Grauen, die Angst, die Verzweiflung, die Einsamkeit, das Verlassen sein und den Vertrauensverlust zu Gott und den Menschen in Worte zu fassen. Meine Sprache reicht nicht aus. Trotzdem will ich versuchen, die Geschehnisse und Gefühligkeiten aufzuschreiben, um zumindest als Zählgröße bei der Aufarbeitung der Mißbrauchsfälle im Namen Gottes beizutragen. Vielleicht – so ist meine Hoffnung – können einzelne Gedanken und Beschreibungen dazu beitragen, die Diskussion um die kirchlichen Mißbrauchsfälle und deren Aufarbeitung zu unterstützen.

Vorlauf zum Missbrauch

Es begann vor den Sommerferien 1962. Ich stand kurz vor meinem 14'ten Geburtstag, war schwächling, sensibel und ein „Spätentwickler“. Ich wohnte gemeinsam mit zwei weiteren Schülern in einem Zimmer. Das Zimmer bestand aus 3 Schränken und drei Betten. Mein Bett war das mittlere.

Ich wachte mitten in der Nacht auf und stellt fest, dass ich feucht war. Ich hatte erstmalig eine Erektion und dabei einen nicht willentlich herbeigeführten Erguss. Ich schämte mich sehr und war irritiert über diese körperliche Erfahrung. Es war naß, kalt, schleimig. Ich war völlig verwirrt.

Ich war jedoch mit keinem Menschen verbunden, mit dem ich darüber sprechen konnte. Die Nächte darauf musste ich wiederholt Erektionen bei mir feststellen. Es begann eine sich steigernde sexuelle Aufmerksamkeit und eine beginnende Selbstbefriedigung, die mich in der Folge zu einer zunehmend schwieriger werdenden emotionale Lage brachte. Ich ekelte mich vor meinem Erguss, konnte jedoch mich nicht gegen „die nächtlichen Versuchungen“ wehren.

Kurze Zeit später war mir klar – woher ich das wusste, weiß ich nicht – das diese Handlung nach katholischer Auffassung eine Todsünde war und ich diese zu beichten hatte.

Für mich als kleiner Junge, der an die Aussagen der Patres glaubte, war das Wissen um meine Todsünden schrecklich, zumal sich die Todsünde und die damit verbundene „Verdammung“ potenzierte, da wir jeden morgen die Kommunion erhielten, in dem mir die Oblate, den „Leib Christie“, auf die Zunge gelegt wurde. Es wurde mir vermittelt, dass ein Mensch, der eine Todsünde begangen hatte und ohne Beichte die Kommunion nimmt, die größte denkbare Todsünde begehen würde.

Selbstmissachtung entstand, Angst vor Bestrafung entstand und es setzte sich in meiner Kinderseele die Vorstellung, „der liebe Gott“ wird mich bestrafen. Diese

Idee verstärkte sich zunehmen, ja wurde zu einer Wahnidee, dass jedes, noch so kleines Missgeschick am nächstfolgenden Tag eine Strafe Gottes ist. Ich war den ganzen Tag damit beschäftigt, die Strafen Gottes zu erfahren und immer und immer wieder mir vorzuwerfen, dass der „liebe Gott“ diese vielen Strafen (ich stolperte, verschüttete meine Suppe, ich bekam eine schlechte Note, ja es regnete usw. usw.) Folge meiner Schwäche, meiner todsündigen Selbstbefriedigung war. Anzumerken ist, dass diese seelische Haltung, diese Seelenqual mich bis zu meinem 42'ten Lebensjahr verfolgt hat.

Mir war klar, dass ich zur Beichte gehen musste, um Vergebung für meine todesstrafwürdigen Selbstbefriedigung zu bitten. Ich hatte große Angst dem Beichtvater dies zu gestehen. Die Spirale der Angst, des Ekels und des Schams drehte sich weiter, bis ich zur Beichte ging.

Mein Beichtvater war Pater D.

Pater D. war ein Mann mit Strenge, hatte eigentümlich dunkle Augenränder, hatte etwas Einschüchterndes. Ich sehe noch heute sein Gesicht im Beichtstuhl, höre sein Flüstern, höre seine Fragen und war nur wenig erleichtert, wenn ich von ihm die Absolution erhielt, da ich wusste, dass ich bereits in der kommenden Nacht wieder eine Todsünde begang.

Der Beichtvater Pater D. wollte bei meiner Beichte alles wissen: wie oft hast Du dich selbstbefriedigt, wie hast du das gemacht, welche Fantasien hattest Du etc. Mein Scham und mein Ekel stieg ins Unermessliche. Ich erhielt dann von ihm die Absolution und musste z.B. zwanzigmal zur Sühne das „Vater unser“ beten. Ich wusste aber, dass ich spätestens in drei Tagen wieder zu ihm zur Beichte begeben musste, da ich nicht in er Lage war meine Selbstbefriedigung zu stoppen und damit „befleckte ich mich wieder mit einer Todsünde“.

Die Angst und Scham verblieben auf einem hohen, nahezu unerträglichen Niveau. Ich war in der Klosterschule einsam, alleine, verwirrt, ohne Hilfe, ohne einen Freund. Ich erinnere mich, dass ich jeden Tag mindestens dreimal in die Kirche gehen musste und jedes Mal habe ich den „lieben Gott“ angefleht, mir zu helfen.

Er half mir nicht, sondern schickte tägliche Bestrafungen.

Ich konnte mich keinem Menschen, außer zwangsweise dem Beichtvater Pater D., öffnen, mein Leid klagen, in den Arm nehmen lassen, getröstet werden.

Es war unmöglich meinen Eltern davon zu berichten. Sie waren natürlich nicht da und wären aufgrund ihrer eigenen, engen und verschrobenen Sexualmoral nicht in der Lage gewesen zu helfen.

Selbstbefriedigung, Todsünde, jeden Tag die Kommunion, Verstärkung der Todsünde, Strafen über den Tag hinweg, drei Tage, Beichte, nur geringe Entlastung,
dann:

Selbstbefriedigung, Todsünde, jeden Tag die Kommunion, Verstärkung der Todsünde, Strafen über den Tag hinweg, drei Tage, Beichte, nur geringe Entlastung,

Eine endlose emotionale Negativspirale, die mich als Kind völlig überforderte. Meine schulischen Leistungen wurden immer schlechter (auch Strafe Gottes), ich bekam Konzentrationsstörungen, kein Ende war sichtbar.

Heute bestürzt mich – da ich das vorher nicht sehen konnte – dass ausgerechnet mein späterer Missbraucher mein Beichtvater war. Er konnte sich umfassend in der Beichte, alle drei Tage über den „Fortschritt“ meiner sexuellen Entwicklung informieren. Es war ein Leichtes für Ihnen fest zustellen, wann ich für ihn „reif“ und „verfügungsfähig“ war.

Der Missbrauch

Im Herbst 1962 erschien plötzlich Pater D. gegen Mitternacht in unserem Zimmer und setzte sich auf mein Bett. Meine zwei Mitbewohner schliefen. Ich war zunächst erschrocken darüber, hatte zunächst Angst, dass er mit mir schimpfen oder sich beklagen würde.

Pater D. war ein strenger Mann, Leiter des Internats, mein Mathematik- und Sportlehrer und mein Beichtvater.

Zu meiner Überraschung unterhielt er sich mit mir in einem Flüsterton in freundlichem Ton. Wir sprachen über dies und das, Alltägliches. Ich hatte das Gefühl, dass er mich an seinem Leben teilnehmen ließ, mich mochte. Nach einer Zeit verließ er mein Zimmer und wünschte mir eine gute Nacht. Ich war sehr erleichtert und froh, dass keine Problempunkte (Schule, meine kleinen Fehler beim Essen etc.) angesprochen wurden.

In den folgenden Wochen besuchte mich Pater D. in immer kürzeren Abständen in mitternächtlicher Stunde. Die anfängliche Sorge verflüchtigte sich und es erwuchs Stolz: „Pater D. interessiert sich für mich“ oder „endlich habe ich jemanden, der sich für meine kleinen Sorgen interessiert. Die Gespräche kreisten um Alltägliches. Ich begann Vertrauen zu fassen und schüttete ihm ein wenig von meinen Kindersorgen mein Herz aus.

Parallel zu den Besuchen von Pater D. geschah etwas, was mich weiter in Verwirrung fallen ließ. Die Toiletten befanden sich am hinteren linken Ende des Flurs an dem sich einige Zimmer der Schüler befanden. Ich hatte ca. 30 m zu gehen. Musste man in der Nacht austreten, so ging man über den spärlich beleuchteten Flur zur Toilette.

Ich wurde in dieser Nacht von älteren Mitschülern (mehr als vier) „abgefangen“ und zu Raufspielen angehalten. Tatsächlich jedoch wurde ich von mehreren Jungen beim Raufen am Glied gefasst und es wurde der Versuch unternommen sexuelle Handlungen zu begehen. Der Anführer dieser Gruppe war ein Junge aus dem oberen Klassen, der „Capo“ (ausgewählter Vertreter der Kinder). Er war – so

erinnere ich mich – auch Vertrauter von Pater D., hervorragender Torwart und in seiner körperlichen Entwicklung - von meiner Sicht aus - deutlich erwachsener.

Mit Aufregung und Spaß machte ich zunächst bei der Rauferei mit. Aufgrund der sexuellen Berührungen habe ich mich dann jedoch schnell der Gruppe entzogen und bin in mein Zimmer gelaufen. Nach zwei ähnlichen Vorfällen in den folgenden Nächten war meine Angst (starke Jungen, sexuelle Handlungen, Unwohlsein etc.) so groß, dass ich zusah, nicht mehr zur Toilette oder erst nach den Besuchen von Pater D. - weit nach Mitternacht - zu gehen.

Rückblickend habe ich den Eindruck gewonnen, dass im Internat unter den Pubertierenden eine sexuell aufgeheizte Stimmung existierte und dass der Hauptbetreiber dieser nächtlichen „Raufspiele“, der Capo, im Auftrag oder zumindest mit Zustimmung von Pater D. „die Jungen“ sexuell vorbereitete.

Pater D. besuchte mich um Mitternacht weiterhin, später fast täglich. Er saß in seiner Kutte auf der Bettkante und unterhielt sich freundlich und zugewandt mit mir.

Eines Nachts kam Pater D., erstmalig in einem Bademantel (längs gestreift, braun-beige gestreift) in unser Zimmer. Mir fiel zum ersten Mal ein eigentümlicher Geruch bei ihm auf, der mich heute noch in Aufregung und Unruhe versetzt. Mir viel auf, dass ich diesen Geruch immer schon bei Pater D. des Nächtes gerochen hatte, jedoch noch nie so streng.

In dieser Nacht sagte Pater D., ob ich nicht mit ihm in sein Zimmer gehen wolle, da man ja hier mit den anderen schlafenden Schüler so leise reden müsse und man in seinem Zimmer sich einfach besser unterhalten könne. Ich willigte voller Stolz ein, da ich es als eine Ehre und Auszeichnung empfand, von Pater D. in seine privaten Gemächer eingeladen zu werden.

Irritiert war ich dann aber, als wir an seinem Zimmer (zwei zusammenhängende Zimmer, im doppelflügeligen Trakt, in der Mitte, neben der Treppe, wobei das an der Treppe liegende Teilzimmer das Direktorenzimmer war, direkt daran schloss sich das Zimmer von Pater D. an – so meine Erinnerung) vorbeigingen und er mich in ein Zimmer am anderen Ende des Flur führte. Dies Zimmer war immer verschlossen und ich vermutete, dass es ein Übernachtungszimmer für Gäste war.

Wir setzten uns zunächst auf den Bettenrand, weil ansonsten nur ein Stuhl im Zimmer stand. Dann forderte mich Pater D. auf, mich neben ihm ins Bett zu legen. Sein Argument war, dass man sich dort viel besser unterhalten könne. Ich würde nervös; es entstand in mir eine angespanntes und irritierendes Gefühl. Als ich lag, bemerkte ich, dass der Bademantel von Pater D. geöffnet war und sah im Halbdunkel sein Glied. Er forderte mich auf mein Glied anzufassen, dann sein Glied anzufassen, dann sollte ich ihn und er mich befriedigen. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie mein Inneres zu zittern begann. Ich hatte das Gefühl, dass ich in Ohnmacht fallen würde. Als ich kurz vor dem Orgasmus war, entlud sich bei mir die Angst, die Verzweiflung, der Abscheu. Ich schrie und sprang auf. Ich stürzte weinend und schreiend aus dem Bett und sprang über das Fußende (ich lag an der

Wand und wollte und konnte nicht über Pater D. hinwegsteigen). Ich rannte in Panik über den Flur in mein Zimmer.

Dort lag ich nun, Herzrasen, weinend, voller Scharm, voller Verwirrung und wartete, dass Pater D. ins Zimmer kommen würde. Ich starte im Nachdunkel die ganze Nacht auf die Tür in der Angst, dass er doch noch in mein Zimmer kommen würde. Er passierte nichts. So verbrachte ich in großer Angst Stunden über Stunden, bis der Morgen kam.

Wie immer mussten wir, wie jeden Morgen, in den Frühgottesdienst und ich erinnere mich noch heute in höchster Intensität, wie ich an diesem Morgen miterleben musste, wie Pater D. den „Leib Christie“ (die Hostie) in den Händen hielt mit jenen Händen die wenige Stunden vorher mein Glied angefasst haben. Todsünde, Leib Christie, wer kann mir helfen, Angst, Einsamkeit, Verzweiflung.

Dieses Bild verfolgt mich heute noch, wenn ich Kirchen sehe, wenn ich Priester sehe.

Auch in der nächsten Nacht konnte ich nicht schlafen, da ich immer erwartete, dass Pater D. wieder zu mir ins Zimmer kam. Aber er kam nicht. Gegen Morgen schlief ich erschöpft ein. Erst in der dritten Nacht besuchte mich Pater D. wieder. Er setzte sich, gekleidet in seiner Kutte, auf die Bettkante und sagte nur kurz, dass ich das Vorgefallene Niemandem berichten dürfe, da er ansonsten meinen Eltern über alle meine (aus heutiger Sicht kleinen) Verfehlungen berichten würde. Er verließ dann rasch mein Zimmer und besuchte mich des nächstens nicht wieder.

Da lag ich nun innerlich verletzt, verzweifelt, einsam, verwirrt, verängstigt, ja gebrochen. Wo war der „liebe Gott“, der einzige Mensch zu dem ich Vertrauen fasste, verletzte mich, besudelte mich, setzte mich nun in Angst.

In den nachfolgenden Monaten wachte ich vielfach in den Nächten auf, völlig verschwitzt und desorientiert. Meine schulischen Leistungen sanken weiter ab. Ich hatte zunehmend Konzentrationsschwächen.

Ich selber befand mich in einen Zustand der Auflösung, Unruhe und Einsamkeit. Ich hatte völlig das Vertrauen in Menschen verloren. Pater D. sprach mich in den darauffolgenden Monaten nicht mehr persönlich an.

Allerdings sah ich jeden Morgen seine Hände mit dem Leib „Christie“. Ich mochte nicht mehr bei ihm zur Beichte gehen. Ich bin dann in den nächsten Ferien in meiner Heimatstadt zur Beichte gegangen. Bis dahin hatte ich mehr als 60 mal Selbstbefriedigung getrieben und hatte in gleichem Umfang, sündenbefleckt die Kommunion genommen, so dass mein Todsündenregister ins Unmessbare anwuchs. Als der Priester in meiner Heimatstadt fragte, wie viel mal ich mich selbstbefriedigt habe, gab ich aus Scham nicht die wahre Anzahl an. Mir war klar, dass ich durch diese Lüge nicht die Absolution, die Vergebung der Sünden erreicht hatte. Die Folge: Schuld, Todsünde, Verdammnis und jeden Tag die „gerechte“ Bestrafungen Gottes (die vielen kleinen Missgeschicke).

Im Februar 1963 eröffnete mir Pater D., dass meine Schulleistungen so schlecht geworden seien, dass ich die Schule verlassen müsse. Ich wurde dann zu den Osterferien ausgeschult und aus dem Internat entlassen.

Das Leben mit dem Missbrauch

Ich wurde nun mit vierzehneinhalb Jahren aus dem Internat ohne Schulabschluss, aus der zweiten gymnasialen Unterstufe entlassen. Ich konnte nicht mehr zurück zur Volksschule, um einen Volksschulabschluss zu erlangen. Keine Schule nahm mich mehr auf. Mir blieb nur noch der Besuch einer privaten Handelsschule, 12 km entfernt von meinem Heimat- und Wohnort.

Meine psychische Situation war desolat: völliger Vertrauensverlust, große intellektuelle Komplexe, Versagensängste, völlig übersexualisiert. Jede Nacht kämpfte ich mit der Selbstbefriedigung und verlor immer. Die Folge war Selbstbeschimpfung, Todsünde und das Erwarten der täglichen Gottes-Bestrafungen.

Plötzlich sprang mich das Thema „Homosexualität“ an. Bin ich homosexuell? Die Angst davor nahm groteske Züge an. Ich benahm mich gegenüber Homosexuellen (vermeidlich oder tatsächlich) panisch und erhielt damit Aufmerksamkeit von diesen Männern, was meine Angst immer mehr steigerte.

Es gab keine Erlösung, da ich auch keine Freundin fand, mit der ich schlafen konnte. Ich sehnte mich nach einer Beziehung und sehnte mich nach sexueller, heterosexueller Erfüllung. Dies, insbesondere um meine Angst vor der Homosexualität zu mildern.

Ich fand auch keinen Freund, da die Angst vor der Homosexualität und das fehlende Grundvertrauen zu Menschen eine Freundschaftsbeziehung mit einem Mann verbot.

Einsamkeit, Suche nach Beziehung zu Mädchen, große Komplexe in bezug auf mein Aussehen und meine schulischen Leistungen bestimmten mein Leben.

Meine Haltung war: ich bin allein, keiner wird mir helfen, du musst alleine kämpfen und schütze dich vor Menschen, denn die könnten dich seelisch schwer verletzen.

Ich habe dann mein Elternhaus im Alter von 18 Jahren verlassen. In der Folge brach mein Leben völlig auseinander. Es begannen eine Zeit großer Desorientierung, Depression und klarer Selbstmordgedanken. Ich habe daraufhin eine Psychotherapie bei Dr. Plenge in Münster über Dauer eines Jahres begonnen. In dieser Therapie konnte ich das erste Mal über den erlittenen Missbrauch reden.

Mir wurde dabei klar, dass ich mir den erlittenen Missbrauch innerlich klein geredet habe: „war doch gar nicht so schlimm“, „er hat mich ja nicht vergewaltigt etc.“, so dass dieser Teil des Kinderlebens aus meiner bewussten Erinnerung herausgefallen war.

Die therapeutische Intervention hielt mich vom Selbstmord ab und stabilisierte mich ein wenig. Es verblieben jedoch bis zu meinem 42'ten Lebensjahr immer wieder depressive Verstimmungen.

Meine Beziehungen mit Frauen (ich bin heute zum dritten mal verheiratet) waren bestimmt von Misstrauen und großen Empfindlichkeiten. Mein Leben war, obwohl ich zunehmend große Erfolge im Studium hatte und zunehmend Anerkennung in beruflichen Umfeldern fand, von Zukunftsangst und Selbstzweifeln bestimmt. Ich war übersexualisiert und wurde immer noch getrieben von der Angst, doch homosexuell zu sein. Es war unzweifelhaft erkennbar, dass meine sexuelle Entwicklung und Reifung durch den Missbrauch ins Schwerste negativ beeinflusst worden war. Immer noch trieben mich Einsamkeit, Vertrauenszweifel und Selbstzweifel um. Depressive Phasen wechselten sich mit euphorischen ab.

Im Alter von 32 Jahren fiel ich plötzlich wieder in ein tiefes depressives Loch. Ich fühlte mich wie in Starre. Die Depression hatte mich so im Griff, so dass ich eines Abends meine Kopfhare in der Badewanne liegend verlor. Ich beschloss mich zu töten. Mit letzter emotionaler Kraft habe ich es dann geschafft, doch noch das Haus verlassen und traf in dieser Nacht zum ersten Mal meine zweite Ehefrau. In der Folge dieser Depression habe ich dann eine zweite, umfangreiche Therapie begonnen.

Liebe – was war Liebe? – Ich erfuhr in dieser Therapie wie stark mein Herz verschlossen war. Wie viel Angst ich hatte, mein Herz zu öffnen.

Das Leben ging seinen Lauf. Die Depressionen und Selbstzweifel verminderten sich, zumal ich beruflich große Erfolge hatte.

In Verlauf meines 40'ten Lebensjahr habe ich mir erneut Mut gefasst, um die Schatten der Vergangenheit endgültig abzuschütteln. Ich wollte Licht sehen, Luft atmen können. Ich sehe heute noch die Situation vor mir, wie ich im Frühsommer an einem wogenden Getreidefeld vorbeiging, es war warm und sehr, sehr hell. Dort umfasste mich der Wunsch frei zu werden. Ich habe daraufhin einen langen psychotherapeutischen Weg eingeschlagen (weit über 350 Lehr- und Einzeltherapiestunden). Er endete mit einem sechswöchigen Schweigeseminar in Indien, in dessen Verlauf ich einen Brief an Pater D. schrieb. In diesem beschrieb ich ihm meinen Lebens- und Leidensweg, meine Not als Kind und Erwachsener. Ich habe diesen Brief nicht abgeschickt, da nach Abschluß dieser inneren Arbeit ich innerlich Ruhe fand und für mich das Problem gelöst war.

Allerdings verbleiben immer noch Narben und Empfindlichkeiten. Ich habe nach wie vor tiefe Gravuren in meiner Psyche. Nur belasten sie mich nur noch ganz peripher.

In diesen psychotherapeutischen Arbeiten fand ich im Alter von 46 erstmalig zu mir. Mein Herz öffnete sich. Ich wurde fähig zu lieben. Ich habe Liebe gefunden.

Die Todsünde hat mich verlassen, keine Bestrafung mehr.

Hat Gott mir geholfen?

Worpswede, der 6.3.2010

Dieter Viefhues